

Hallo Michael,

hier fliegst Du meiner Meinung nach zu weit übers Kuckucksnest, weil Du selbst starrsinnig polemisiert in Deinem Kampf gegen feministischen Starrsinn. Schade.

Einige deiner bisherigen Artikel habe ich trotz ihrer leicht arrogant wirkenden populärwissenschaftlichen Glossigkeit doch gern gelesen und genossen.

Also, was habe ich zu monieren?

So ziemlich alles. Mal der Reihe nach:

„Kinder sind ein öffentliches Gut geworden.“ Sind sie schon lange, waren sie aufgrund der generationalen Abhängigkeit von den Nachfolgenden immer.

„Staaten kümmern sich darum, dass die private Entscheidung, ein Kind in die Welt zu setzen, von allen finanziert wird.“ Naja. Du meinst sicher, dass nicht die Entscheidung „ein Kind in die Welt zu setzen“ sondern dieses Kind bzw. seine Pflege und Bildung von der Allgemeinheit finanziert würde. Als Vater zweier Kinder, die aller politischen Wahrscheinlichkeit nach auch Dich in Deinen schwächeren letzten Jahren miternähren und -pflegen werden, bekomme ich bei der Halbaussage doch einen kleinen Hals. Die zweite Hälfte der Medaille ist ja, dass, weil der Staat meint über Kinder als öffentliches Gut verfügen zu können, dass diese Kinder später all die Kinderlosen miternähren werden. Wenn Du Dich also darüber beklagst, dann sei so konsequent und stehe entweder dazu, dass Du nur importierte Arbeitskräfte im Alter mit Deinem westlichen Reichtum kaufen möchtest oder erschieß Dich konsequenterweise, wenn Du nicht mehr in der Lage bist, aus eigener Arbeit Frucht Dich zu versorgen.

„Familienleben ist eine staatsbürgerliche Pflicht geworden.“ Nein, im Gegenteil: Niemand wird gezwungen, Kinder zu haben. Eher weniger „bevölkerungsreproduktive“ Milieus (Homosexuelle, kinderlos Verheiratete) sind steuerlich besser gestellt als nicht verheiratete Familien.

„Staaten kümmern sich darum, dass Eltern ein ausgewogenes Dasein führen, ein Dasein im Gleichgewicht zwischen Arbeit und Familie.“ Ja, es gibt Bestrebungen dahingehend. Dass Eltern „ein ausgewogenes Dasein führen“ – davon kann nicht die Rede sein.

„Arbeitsplätze sind zur Verfügungsmasse politischer Eingriffe geworden.“ Waren sie schon immer. Aber gut, die Frage ist in welchem Umfang und noch davor, wer oder was geht vor: der Arbeitsplatz oder der Mensch?!

„Staaten intervenieren in Arbeitsabläufe und zwingen Unternehmen, Arbeitsplätze auf Eltern auszurichten und nicht etwa auf die vielen unverheirateten und kinderfreien Arbeitnehmer, die Unternehmen bevölkern.“ Ja, es gibt insgesamt mehr Arbeitnehmer ohne Kinder aber noch immer wird die Mehrheit der Deutschen irgendwann in ihrem Leben Eltern (<http://www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/4-Familien-und-lebensformen-von-frauen-und-maennern/4-5-Lebensformen-im-mittleren-lebensalter/4-5-3-frauen-und-maenner-ohne-kinder,did=54662,render=renderPrint.html>). Und die haben tatsächlich, ähnlich wie die Menschen, die sich um die Pflege von Angehörigen kümmern, besondere Bedarfe. Und diese „Bedarfe“ / Kinder sind durchaus auch im Interesse der Nichteltern. Wie bereits gesagt: Aus rein egoistischer Perspektive würde ich als Vater zweier Kinder am Besten fahren, wenn ich dafür mitsorge, dass die gesellschaftlichen sozialen Sicherungssysteme abgeschafft und wieder auf Familie umgestellt wird. Da würde mir einiges „erspart“ bleiben. Ich finde es gut, dass es Vereinbarungen, Ausgleich und Austausch zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen gibt. Ich freue mich, wenn mir andere Steuerzahler ermöglichen, dass mein Kind eine Schule besuchen kann und freue mich, wenn meine Kinder das später zurückgeben können...

„Kurz: Die Durchsetzung der staatsfeministischen Agenda, nach der sich uniforme Wesen an Arbeitsplatz und Kinderbett die Tür in die Hand geben und in exakt fifty-fifty geteilten Zuständigkeiten interagieren, ist in vollem Gange.“ So. Conclusio @ what? Ich möchte doch sehr bitten, generell Vereinbarkeitsthemen, die mir als Feminismuskritiker auch am Herzen liegen, mit Staatsfeminismus gleichzusetzen. Da haben die Feministen meiner Meinung nach tatsächlich auch was sinnvolles erreicht, wenngleich ich da noch

umfassender väterunterstützende Perspektiven vermisse. Und nochmal, zur Uniformität: Flexibilisierung von Arbeitszeit, so sie auch im Interesse der Arbeitnehmer ist, und Familienleistungen sind gute Voraussetzungen für eine große Vielfalt von Erwerbsarbeits-/Elternarbeitsmodellen. Die Diversität hat doch in den letzten 20 Jahren deutlich zugenommen und zwar durchaus in der Richtung, wie sie sowohl von Männern wie von Frauen gewünscht wurde (siehe spätere Studienbeispiele zur gewünschten Arbeitszeit).

„Eines der Instrumente, die diese Dystopie herbeiführen sollen, verbirgt sich hinter dem englischen Begriff „Work-Life-Balance“ und seiner deutschen Entsprechung „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. Wenn es für Dich eine Dystopie ist, dass abhängig Beschäftigte mit reproduktiven Mehrarbeiten, die gesellschaftlich genutzt werden, über erweiterte zeitliche Handlungsoptionen verfügen sollen, dann hast Du Dich meiner Meinung nach doch sehr weit von der Lebensrealität des Großteils der Bevölkerung entfernt. Denn wie gesagt: von einer Uniformierung oder erzwungenen zeitlichen „Gleichstellung“ von Männern und Frauen sind wir ja doch noch entfernt. Dass dieses Szenario als ideologisches Marienbild im Spiegel vieler feministischen Madonnen und Madonnarer (wie vermännlicht man sprachlich eigentlich?) erscheint, dass es da repressive Gedankengebäude und auch Männer benachteiligende Zustände etc. gibt – gar keine Frage. Aber konkret, zur work-life-balance: NEIN.

„Der Vereinbarkeitsreligion werden jährlich Milliarden Euro geopfert.“ Milliarden kosten vielleicht die Betreuungsplätze aber nicht die Work-life-balance-Maßnahmen. Gut, schaffen wir die Betreuungsplätze bzw. staatliche Finanzierung dafür ab. Ich persönlich fände das gar nicht so schlecht. Als Pädagoge würde mein Einkommen voraussichtlich durch den Wegfall der staatlichen Regulierung via Betreuungskostensätze deutlich verbessern. Aber was ist mit den weniger Habenden /Verdienenden? Wie lautet denn Dein Vorschlag? Einverdienermodell, wo Papa 60 Stunden arbeitet und Mama nebenbei Subsistenzwirtschaft oder irgendeine einfache Heimarbeit verrichtet, bei der sie nebenbei mal das Baby aus'm Käfig rausholt? Kinder nur für die, die sich's aktuell leisten können? Neue Kreditvergabemöglichkeiten für die nichtarbeitenden Vielverdiener: Kredite zur Familiengründung?

Und so weiter. Mit Wissenschaft hat Dein Artikel so überhaupt nix zu tun. Weder bemüht Du Dich um Mehrperspektivität, noch sind Deine Schlüsse innerhalb des logisch Bereichs. Die Qualität dieses Artikels empfinde ich als genauso beleidigend und verhetzend wie die vieler feministischer Beiträge. Wenn Du tatsächlich eine fundierte Kritik an dieser Studie üben wolltest, würdest Du sie in den Forschungskontext stellen; ein paar weitere Quellen sind da durchaus üblich.

Mag sein, dass es Dein Geschäftsmodell ist, polemische Er widerungen gegen den Lieblingsfeind Feminismus in einem pseudowissenschaftlichen Gewand zu liefern.

Aus meiner Sicht schadest Du damit sowohl der wirklich fundierten wichtigen Kritik am Feminismus, schadest den Interessen von Männern (die Du in Deinem Artikel einfach mehrheitlich verneinst) und einer Bewegung hin zu mehr Geschlechtergerechtigkeit.

Als Vater ist mir auch die von Dir verächtlich gemachte work-life-balance wichtig und ich kann aus eigener Erfahrung die Hypothese der Autoren der Studie bekräftigen: Flexiblere Zeiten können unterstützend wirken, den Zeithaushalt der verschiedenen Bereiche gut miteinander zu kombinieren. Dazu zählt, persönlichen Einfluss auf flexible Arbeitszeiten, flexible Kinderbetreuungszeiten und flexible Dienstleistungszeiten zu haben. Ich muss wie jeder andere Mensch meine Zeit einteilen. Und bei Eltern kommt eine nicht unerhebliche Betreuungs- und Erziehungszeit plus zusätzliche Nebenleistungen wie vermehrtes Putzen, Klamotten kaufen etc. dazu. Ein erhöhtes Bedürfnis nach Vereinbarkeit der Zeitstrukturen ist die logische Konsequenz.

An dieser Stelle stellst Du Dir mit Deiner Form der wissenschaftlichen Glosse selbst ein Bein und Dein Thesenturm stürzt ein:

„Nein, Work-Life-Balance, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist nur eine Option

für **verzichtbare** (Hervorhebung: ich) Mitarbeiter.“

(Was ja so nebenbei den Umkehrschluss nahelegt: Eltern suchten sich vorrangig „verzichtbare“ Jobs.) An dem von Dir vorher geschriebenen meine ich zu erkennen, dass Du davon ausgehst, dass es mehr oder weniger work-life-Balancierbare Tätigkeiten gibt. Wenn Dein Blick nicht von einer Wut auf die Leben- und-Arbeit-Ausgleicher vernebelt wäre, würdest Du erkennen, dass es mehr und weniger zeitlich festgelegte Tätigkeiten gibt, dass die zeit-strukturelle Kopplung der Arbeitenden unterschiedlichen Freiheitsgraden unterliegt. Nicht die „Verzichtbarkeit“ der Mitarbeiter – es wurde doch keine Verwaltung sondern ein „Wirtschaftsunternehmen untersucht, gell – ist ein die Flexibilität mit regulierendes Kriterium sondern die zeitstrukturelle Flexibilisierbarkeit der Tätigkeit. Die ist in der Erwerbsarbeit unterschiedlich je nach Unternehmenskultur, Bereich, Stellung etc.

Und die ist im Bereich der Reproduktionsarbeit auch, nun ja: menschlich besonders.

Vielleicht kennst Du das ja: Einen Text kann man gut auch noch zu Mitternacht, zu Hause oder im Park und sogar bei einem Glas Wein lesen. Als Vater sage ich Dir aber: Das geht leider nicht so mit den Kleinen. Weder mitternächtlich, noch immer im Park und auch mit dem Wein nicht so gut. Akten können im Regelfall ein paar Tage warten; ein Kind mit 40° Fieber nicht.

Komplexer wirds nochmal, wenn wir dann zwei sich um Kinder kümmernde Elternteile haben: Die müssen ihre Zeitstrukturen auch noch aufeinander abstimmen. Da kann es tatsächlich ganz gut sein, wenn man die Option hat, früher zu gehen, weil an diesem Tage der eigentlich für die Kinderbetreuung zuständige andere Elternteil zufällig einen wichtigen (Arbeits-)Termin, Mehrarbeit hat oder krank ist. Holt man halt wann anders wieder nach.

Erziehung und die dazu nötigen sekundären Aufgaben wie Elternnachmittage, Geburtstage der Kindsfreunde, Arztbesuche etc. bringen eine weitere Verengung der zeitstrukturellen Kapazitäten auf der life-Seite. Zum Ausgleich wäre also eine Flexibilisierung auf der anderen Seite hilfreich zwecks Balance, oder?!

Dabei muss gar nicht, wie von Dir unterstellt jede Mehr-Frei-Zeit in Kinderbetreuungszeit umgesetzt werden, um auch den Kindern zugute zu kommen.

Ich habe leider den Artikel nicht vorliegen, weshalb ich nicht sagen kann, inwieweit die Autoren tatsächlich von einer Mutterideologie gelenkt wurden und die Flexibilisierungsgewinne zugunsten der Kinder eingesetzt vermuteten. Aber naheliegend ist es schon, da Torres et al (2007, 65) berichten, dass die erfragte wahrscheinlichste Nutzung freigewordener Erwerbsarbeitszeit im Familienbereich liege – allerdings dicht gefolgt von der Aussage, die Zeit für sich nutzen zu wollen. Hier liegt sehr wahrscheinlich, wenn man die von Dir beschriebene Studie hinzuzieht, soziale Erwünschtheit bzw. ein gesellschaftlicher Druck zum Superelternteil vor.

Seit Jahren wird in der Debatte und Pädagogik von **quality time** gesprochen; die Grundaussage lautet hier: Für (vor allem kleine) Kinder sind vor allem Eltern unterstützend, die in der Zeit, die sie mit ihnen verbringen, ihnen *zugewandt* sein können. Also nicht solche, die zwar Zeit mit ihren Kindern verbringen dafür aber vorrangig Einkaufen, Saubermachen, Zeitung lesen, Briefe schreiben, Wäsche zusammenlegen etc. müssen und die Kinder eben dabei haben. Sondern solche, die nicht von den Forderungen der Erwerbsarbeit, des Haushalts, der Partnerschaft oder der eigenen Freizeitwünsche gehetzt sind und nicht wirklich für die Kinder „da“ sind, sondern eher zugewandt, entspannt, ganz für das Kind auch mal da. Das muss man als Nichtvater nicht wissen, könnte man aber in Betracht ziehen, wenn man darüber spekuliert, warum Frauen die Antwort geben, dass sie nach der Flexibilisierung die Zeitstruktur als adäquater einschätzen.

Ich habe den Artikel leider nicht im Original vorliegen, deshalb kann ich nicht beurteilen, inwieweit sich die Autoren wie von Dir behauptet „winden“ würden, um zu ihrer quality time These zu kommen. Bei dem, was

Du sonst in Deinem Artikel schreibst, muss ich aber vermuten, dass es eher Du bist, der sich windet, eine Dir lieb gewordene Perspektive aufzugeben.

„Mit anderen Worten: Die Flexibilisierung von Arbeitszeit hat eine psychologische Wirkung auf Mütter, die sich nach eigener Ansicht adäquater um ihre Kinder kümmern können, wobei die Betonung auf „können“ liegt, denn sie **tun** (Hervorh. im Original) es nicht.“

Das ist ein Fehlschluss !.

Sie tun es wahrscheinlich schon, in dem oben von mir genannten Sinne: nicht quantitativ sondern qualitativ.

Dass eine erhöhte Zeitsouveränität im Bereich der Erwerbsarbeit für Menschen, die neben ihrer Erwerbsarbeit Erziehung und Pflege leisten, ihre Leistungsfähigkeit erhöhen und das Stresserleben senken können, scheint mir einleuchtend und kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Mütter geben durchschnittlich auch ein großes Bedürfnis nach mehr Freizeit an als alle anderen betrachteten Gruppen in einer Untersuchung der EU zur Lebensqualität von 2007 (Torres, 2007,61)

Zentral ist, denke ich, der Umstand, dass Eltern, die das Familieneinkommen mit zeitlich intensiver Erwerbsarbeit erwirtschaften müssen in einem enormen Spannungsfeld sind zwischen den Anforderungen des Jobs, der Erziehung der Kinder (worauf nochmal ein besonderes, seit Jahren weiter wachsendes gesellschaftliches Auge gerichtet ist; schau mal die krasse Masse der Elternratgeber an), den partnerbezogenen Bedürfnissen und Verpflichtungen sowie dem „Individuellen“. Das Persönliche muss stark leiden (ebd. S. 61); gesellschaftlich anerkannter und ich denke auch vor sich selbst behaupteter Grund für Arbeitszeitflexibilisierung und -reduzierung ist eher „Kindererziehung“ als sich selbst zu regenerieren. Obwohl das eine mit dem anderen positiv zusammenhängen kann.

Die Einschätzung zur tatsächlichen Wirksamkeit von work-life-balance-Maßnahmen war, zumindest als ich mich vor 4 Jahren damit beschäftigte, unterschiedlich und eher verhalten. Mesmer-Magnus und Viswesvaran (2006) fanden in ihrer Metaanalyse von Wirkstudien bezüglich work-life-balance-Maßnahmen, dass diese work-to-family-Konflikte um ein Drittel reduzierten. Nicht übermäßig aber schon erkennbar, oder?!

Die in der von Dir vorgestellten Studie genannten Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu untersuchen wäre eine spannende Frage. Als mögliche Faktoren würde ich mal auf die verschiedenen konkreten Aufgabenverteilungen der Paare, Geschlechtsunterschiede sowohl im Umgang mit der flexibleren Zeit wie auch der Arbeit, der Interaktion mit den Kindern, den geschlechtsbezogen möglicherweise unterschiedlichen Erwartungen an die Eltern sowohl auf Arbeit als auch in der Kinderbetreuung tippen...

Im Übrigen ist es meiner Einschätzung nach **klar, dass es mittlerweile eine Mehrheit an Männern gibt, die gern weniger und flexibler arbeiten würden**. Zu beachten ist, dass die Wünsche in ihrer Umsetzbarkeit natürlich gerahmt sind von den Erwartungen und Strukturen der Umwelt (Partnerin, Gesellschaft, Unternehmen) und, dass es natürlich sehr unterschiedliche individuelle Wünsche und dann partnerschaftliche Arrangements gibt. Es gibt mittlerweile etliche Studien dazu, repräsentative, europäische, landes- und organisationsspezifische etc.; bspw.:

Nach der national repräsentativen Studie der Böcklers im Auftrag des bmfsfj von 2006 wollen mit 76% der Väter gegenüber 54% der Mütter mehr Väter als Mütter ihre Arbeitszeit gern reduzieren (S.14f), wobei die durchschnittliche Wunscharbeitszeit der Väter mit 37,1 (vs. real 44,3) Stunden deutlich über den 25,7h (vs. 30,2h real) der Frauen liegt !!!

Etwas neuer sind die Daten von Hobson und Fahlen (2009, S. 223) wonach in allen untersuchten europäischen Ländern bis auf Polen Väter gern weniger arbeiten wollen; die Zahlen für Deutschland ähneln denen der Böckler-Studie (ca. 38 vs. 44 Stunden).

Bei Interesse kann ich Dir noch einige andere, v.a. kleinere Studien raussuchen. Natürlich sind die Böckler- und Brigitte-Studien mit Vorsicht zu genießen. Da sich ihre Daten jedoch mit kleineren Studien im Grundtenor decken und meine persönliche Erfahrung dem auch nicht widerspricht, halte ich sie für brauchbare Indizien (in denen überdies einige interessante Punkte zum Geschlechterverhältnis veröffentlicht – natürlich nicht näher beleuchtet – sind, die nicht im Interesse starr-feministischer Forscher sein können).

Es ist eher andersrum: Ja, es gibt auch einige Männer, die als Vater gern den erwerbsmäßigen Monsterpart übernehmen wollen.

Männer **wollen** sich häufiger denn Frauen als Haupternährer sehen (57:32% bzw. als „Existenzsicherer“ 19:1!!!, Allmendinger et al 2009, S. 34) und werden von diesen ebenso gesehen

Und durchschnittlich ist es so, dass Männer Erwerbsarbeit als individuell wichtiger gewichten als Frauen und andersherum durchschnittlich Frauen Familie etwas höher bewerten als Männer (bspw. Allmendinger et al 2009, 33), was meiner Meinung nach zu einer partnerschaftlichen Polarisierung und entsprechend verstärkter geschlechtstypischer Arbeitsteilung führt .

Aber die Grundaussage, dass eine Mehrheit der Männer gern weniger und flexibler arbeiten will, ist meiner Einschätzung nach korrekt.

Im Sinne von Geschlechtergerechtigkeit und Gerechtigkeit zwischen den Nichteltern und Eltern ist hier einiges zu tun!

Allmendinger J. (2009): Brigitte-Studie im Krisenjahr. Frauen auF dem Sprung. Das Update. abgerufen 27.7.2013 – URL: <http://www.brigitte.de/producing/pdf/brigitte-studie.pdf>
. Accessed

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006): Erwartungen an einen familienfreundlichen Betrieb. Erste Auswertung einer repräsentativen Befragung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit Kindern oder Pflegeaufgaben. abgerufen 27.07.2013 – URL: <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/erwartungen-an-einen-familienfreundlichen-betrieb,property=pdf.pdf>

Hobson B, Fahlen S. (2009): Competing Scenarios for European Fathers: Applying Sen's Capabilities and Agency Framework to Work--Family Balance. The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science. 7 2009;624(1):214-233.

Mesmer-Magnus J, Viswesvaran C (2006): How family-friendly work environments affect work/family conflict: A meta-analytic examination. Journal of Labor Research. 12 2006;27(4):555-574.